

Christus – Schlüssel zu Gott

Predigt von Pastor Jasper Burmester am Sonntag Septuagesimae, 10.3.2019

Liebe Gemeinde -

neben der Offenbarung des Johannes gehört der Hebräerbrief wohl zu den neutestamentlichen Dokumenten, deren Vorstellungswelt, Bilder und Gleichnisse uns heutigen besonders fremd erscheinen.

Durchgängig verwendet der Hebräerbrief – der wohl von einem unbekanntem theologischen Denker des 1. Jahrhunderts für judenchristliche Gemeinden verfasst wurde - Bilder, Namen und Vergleiche aus dem Fundus der jüdischen Religionsgeschichte. Besonders wichtig ist der Hoheitstitel, den der Hebräerbrief Jesus beilegt: Jesus ist der Hohepriester. Was ein Priester ist oder sein sollte, meinen wir zu wissen. Im Judentum war, mehr als heute, ein Priester ein Mittler zwischen Menschen und Gott, der Hohepriester gar war der einzige, der das Recht hatte, einmal jährlich am Opferfest das Allerheiligste des Tempels in Jerusalem zu betreten. Von diesem religionsgeschichtlichen Hintergrund her können wir mit dem Abschnitt, um den es heute geht, vielleicht etwas mehr anfangen.

Da wir nun einen großen Hohenpriester haben, der durch die Himmel hindurch geschritten ist, Jesus, den Sohn Gottes, lasst uns am Bekenntnis festhalten. Wir haben nämlich keinen Hohenpriester, der mit unseren Schwächen nicht mitleiden könnte, sondern einen, der in jeder Hinsicht gleichermaßen versucht worden ist. Jedoch: Ohne Sünde. So lasst uns mit Freudigkeit zum Thron der Gnade hinzutreten, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe.

Liebe Schwestern und Brüder -

Drei Verse, die es in sich haben. Eine ganze Theologie auf engstem Raum. Fangen wir bei dem Satz an, der uns bei aller historischen Abständigkeit ganz nahe kommt: Wir haben nämlich keinen Hohenpriester, der mit unseren Schwächen nicht mitleiden könnte, sondern einen, der in jeder Hinsicht gleichermaßen versucht worden ist. Hier bekommen wir genau den Punkt zu fassen, der durch Jesus neu in die Glaubensgeschichte der Menschen hineingekommen ist: Er ist in der Tat Mittler zwischen Menschen und Gott, aber in diesem Mittlersein ist er nicht irgendwo zwischen Himmel und Erde schwebend, sondern ganz und gar irdisch: Auf dem Boden der Tatsachen, auf dem Boden der Wirklichkeit, die auch unsere oft leidvoll erfahrene Wirklichkeit ist. Jesus hat mit unseren Schwächen mitgelitten, und wie! Er ist nicht der Priester, der beim Opferfest einen Schafsbock symbolisch mit den Sünden und Verfehlungen des Volkes, der Menschen, belädt und diesen Sündenbock dann zum Verrecken in die Wüste jagt, der sich und seine Person ansonsten heraushält, sondern er ist der, der als Mittler selbst sich zum Opfer gibt, der die Rolle des Priesters und des Sündenbocks zugleich übernimmt. Jesus ist - wie wir - allen Versuchungen begegnet, die das Leben zu bieten hat. Er ist in jeder Hinsicht gleichermaßen versucht worden, heißt es: also gleich uns. Wir würden einen schweren Fehler machen, würden wir diese Versuchungen moralisch verstehen. Die Versuchungen, denen Jesus und wir ausgesetzt sind, die, von denen das Neue Testament spricht, sind anderer Art: Gegenstand der Versuchung ist die Verleugnung Gottes,

das Sich-Selber an Gottes Stelle setzen des Menschen. Wo immer das probiert worden ist, konnte und kann man hinterher die katastrophalen Folgen besichtigen. Dieser Versuchung war Jesus ausgesetzt, wie die Evangelien berichten, und er blieb doch, wie der Hebräerbrief resümiert: Ohne Sünde. Das heißt wiederum nicht: Moralisch einwandfrei im Sinne des braven Bürgers. Jesus trank mit Huren und zwielichtigen Gestalten, er warf die Händler, die doch nur friedlich ihren Geschäften nachgingen, aus dem Tempelvorhof, er durchbrach wichtige religiöse Gesetze um der Menschen willen.

Ohne Sünde heißt vielmehr: Er ließ sich in allem, was ihm an Leid, an Blut, Schweiß und Tränen widerfuhr, sich nicht von Gott trennen und abbringen. Denn das ist die einzige Sünde, die diesen Namen wirklich verdient: sich von Gott abzuwenden. Er war einer wie wir: bloß da, wo wir längst das Handtuch geworfen hätten und versucht hätten unsere Haut zu retten, da stand er zu seiner Sache, zu sich selbst und zu Gott.

Was bringt uns das? Die Frage ist nicht neu und sie ist berechtigt. Der Hebräerbrief sagt es so: Da wir nun einen großen Hohenpriester haben, der durch die Himmel hindurchgeschritten ist, Jesus, den Sohn Gottes, lasst uns am Bekenntnis festhalten. Und: So lasst uns mit Freudigkeit zum Thron der Gnade hinzutreten, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe.

Der große Hohepriester, der die Himmel durchschritten hat: Den haben wir davon. Das ist ein Bild, mit dem wir, die uns die Symbole des jüdischen Glaubens nicht vertraut sind, nicht ohne Übersetzung verstehen können. Vorzustellen haben wir uns dabei nicht eine kosmische Reise durch die Himmel - auch wenn diese Worte auch schon so gedeutet wurden. Es gab damals im Jerusalemer Tempel, dem zentralen Heiligtum des jüdischen Glaubens, mehrere Bereiche von besonderer Heiligkeit, den Vorhof - da durfte jeder hin - dazu das Heiligste, das von den Priestern betreten werden durfte und dann noch das Allerheiligste, das nur einmal jährlich, wie schon erwähnt, vom Hohepriester betreten werden durfte.

Diese Bereiche waren, wie jeder bibelfeste Mensch aus den Kreuzigungsberichten der Evangelien weiß, voneinander durch Vorhänge getrennt. Diese waren wohl verziert mit allerlei mystischen, kosmischen Darstellungen, die Weite des Himmels als eigentlich göttlichem Bereich symbolisierend. Diese mussten durchschritten werden. So gelangt der große Hohepriester, Jesus Christus, zu Gott. Direkt. Von Angesicht zu Angesicht: Das kann nur er, der ohne Sünde blieb. Was er dort tut, tut er für uns. Er vermittelt zwischen uns Menschen und Gott. Aber das nicht allein. Nun hat dieser eine nicht nur die heiligen Hallen gesehen und durchschritten.

In dem Menschen Jesus hat Gott auch die dunklen Räume unseres Leben gesehen. Er war selbst da. Dort, wo kein heiteres Lüftchen weht, wo jeder Tag eine Plage und jedes Jahr eine Zumutung ist. Dort, wo geweint, geschrien oder stumm gelitten. Dort, wo ein übler Fehler, eine schlimme Schuld, ein leichtsinniges Versagen für immer den Blick aus dem Fenster verstellen - genau dort war Gott.

Der heutige Sonntag markiert den Beginn der Passionszeit, den Beginn des Weges Gottes in Jesus hinein in die menschlichen Kellergeschosse. Seit jener Passion ist Gott in eben diesen Kellerlöchern des Lebens, in den Dunkelkammern unserer Biographie zu Hause. Zuhause mit seinem tröstlichen Wort: Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei dei-

nem Namen gerufen. Du bist mein. Wer dieses Wort vernommen hat, wer die Kraft verspürt hat, die es ausströmt, wer der Geruch der Freiheit, den es verbreitet, gerochen hat, dem wächst dann - hoffentlich und Gott gebe es - jene Gelassenheit und jene Heiterkeit zu, die man zum Leben eben auch braucht.

Denn es ist doch so: Spürt man, dass man in den Schuttlöchern des Lebens nicht alleine ist, dass es eine gute Macht gibt, die einen hält, dann betritt man diese Räume zuversichtlicher. Mit innerer Kraft. Vielleicht auch mit Widerstandsvermögen.

Darum können wir, auch aus den Kellern unserer Lebenswege heraus, nach vorn schauen. Im Hebräerbrief hört sich dieses Nach-Vorne-Schauen so an:

So laßt uns mit Freudigkeit zum Thron der Gnade hinzutreten, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe. Jesus eröffnet uns einen direkten Zugang zu Gott. Was das praktisch bedeutet: Bei jedem Gebet, das wir direkt an Gott richten, ohne die Vermittlung irgendeines Priesters - zum Beispiel im Vaterunser, wo wir Gott direkt als unseren Vater ansprechen - benutzen wir diesen direkten Weg zu unserem Gott, den Jesus uns eröffnet hat. Dort finden wir, was wir brauchen. Gnade. Und Barmherzigkeit. Wer zu Gott kommt, mit der Not seines Herzens, in der Anfechtung seiner Versuchung: Der geht nicht leer aus. Jesus hat uns nicht Zugang zu Gottes Geheimnissen verschafft, aber etwas viel wesentlicheres: Gottes grundsätzliches Ja zu uns, seinen immer wieder ungehorsamen und undankbaren Kindern. Wenn einer im Elend ist, will er nichts über die Geheimnisse dessen wissen, der ihm hilft, dann will er, was - dank Jesus - er bei Gott bekommt: Barmherzigkeit. Wenn einer von großer Schuld beladen ist, hilft ihm nicht, dass er weiß, wie es im Allerheiligsten aussieht, dann braucht er, was er - dank Jesus - bei Gott erhält: Gnade. Gottes Ja, trotz alledem. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Anmerkung: Es gilt das *gesprochene* Wort. Dieser Text ist geistiges Eigentum des Autors und darf ohne schriftliche Genehmigung weder weiter verbreitet noch verwendet werden.